

BARBARA
ERSKINE

Die

TRÄNEN

der ISIS

Weltbild



Stimmen aus der Vergangenheit, ein geheimnisvoller Fremder und die Suche nach dem mächtigen ägyptischen Artefakt: Gefühlvoll und unheimlich zugleich sind die Geschichten der Bestsellerautorin Barbara Erskine, die von unerklärlichen Vorfällen berichten.

Barbara Erskine

Die Tränen der Isis

Roman

Aus dem Englischen von Jürgen Langowski

Weltbild

Die Autorin

Barbara Erskine studierte mittelalterliche Geschichte und hat bereits zahlreiche Romane veröffentlicht. Ihre Bücher wurden in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt und belegten stets die vorderen Plätze in den internationalen Bestsellerlisten.

Barbara Erskine lebt mit ihrer Familie in Wales und auf einem alten Landsitz in North Essex.

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel Sands of Time by HarperCollins.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2019 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2003 by Barbara Erskine

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2005 by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

Übersetzung: Jürgen Langowski

Die Rechte an der deutschen Übersetzung liegen beim Wilhelm Heyne Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-049-4

Wenn die Verse der Dichter nichts als Geschichten sind, dann sind auch Essen und Kleidung nur Geschichten. Dann ist die ganze Welt eine Geschichte. Und auch der aus Staub gemachte Mensch ist nichts als eine Geschichte.

Columban von Iona

Vorwort

In dieser dritten Kurzgeschichtensammlung kann ich mir einen lang gehegten Wunsch erfüllen und eine Fortsetzung zu Das Lied der alten Steine veröffentlichen. Eine der schwierigsten Phasen beim Schreiben eines Romans ist die Gestaltung des Schlusses. Über Wochen oder gar Monate hinweg freue ich mich darauf, das magische Wort aufzuschreiben – ENDE –, das den Schlusspunkt einer Besessenheit und vieler langer Stunden markiert. Keine Sehenscheidenentzündung an der Tastatur mehr, keine Ablehnungen von Einladungen, die ich so gern angenommen hätte. Doch wenn dieser Augenblick dann endlich kommt und ich von den Romanfiguren Abschied nehmen muss, wenn ich den Drang, ihnen ein Happy End zu geben, gegen die Versuchung abwägen muss, den Leser im Ungewissen zu lassen – denn auch im wirklichen Leben gibt es meist kein Happy End –, wenn ich mich also von den Charakteren trennen muss, die mir in vielerlei Hinsicht stärker ans Herz gewachsen sind als Angehörige oder Freunde und die ich sehr vermissen werde, dann hat die schwierigste und schmerzlichste Phase begonnen. Der Abschluss eines Buchs bringt einige Stunden der Euphorie und Erleichterung mit sich, doch bald darauf folgt eine starke postnatale Depression. Manchmal kann man dieses Gefühl abschütteln, indem man mit dem Gedanken spielt, die Geschichte wieder auferstehen zu lassen und eine Fortsetzung zu schreiben, was ich freilich nur bei zweien meiner Romane wirklich getan habe, bei Mitternacht ist eine einsame Stunde und Das Lied der alten Steine.

Diese Kurzgeschichtensammlung ist das Ergebnis solcher Überlegungen in Zusammenhang mit Das Lied der alten Steine. Es gibt zwei längere Storys, von denen die eine Louisa Shelleys Lebensweg etwa sieben Jahre, nachdem wir sie am Ende von Das Lied der alten Steine verlassen haben, wieder aufgreift. Die zweite setzt die Geschichte von Anna und Toby fort, in diesem Fall allerdings nur wenige Tage nach dem Ende des Romans. Es war eine faszinierende Herausforderung und bei weitem nicht so einfach, wie es mir zunächst erschienen war. Der Roman hatte einen befriedigenden Abschluss gefunden, und es fiel mir schwer, einen Punkt zum Anknüpfen zu finden und die Erzählung fortzuführen. Ich hoffe, dieser gelöste und neu geschlungene Knoten entspricht Ihren Erwartungen, und Sie ... nun ja, warten Sie's ab, Sie werden es ja sehen ...

Ich freue mich immer ganz besonders, wenn ich eine neue Sammlung mit Kurzgeschichten zusammenstellen kann. Die Geschichten, die ich in den letzten fünf Jahren geschrieben habe, führen mir noch einmal vor Augen, wie sich meine Stimmung in dieser Zeit verändert hat. Die Themen haben sich gewandelt, und die Erzählungen spiegeln meine eigenen Neigungen ebenso wie die meiner Mitmenschen und Zeitgenossen wider. Beinahe unweigerlich drehen sich einige der Geschichten um Geister – teilweise, weil ich mich dafür interessiere, zum Teil aber auch, weil man von Zeitschriften immer wieder um ähnliches Material gebeten wird, sobald man sich einmal den Ruf erworben hat, über bestimmte Themen schreiben zu können. Falls dies als eine Art Besessenheit erscheinen mag, so möchte ich betonen, dass die Erzählungen jeweils im Abstand von vielen Monaten entstanden sind!

Sie werden sicher bemerken, dass Fahrten mit der Eisenbahn eine wichtige Rolle spielen. Ich habe immer gern auf Bahnreisen geschrieben – diese an einen Mutterschoß erinnernde Abschirmung vor der Welt ist ein wunderbarer Ort, um sich in der Fantasiewelt einer Erzählung zu verlieren. Die Stille und die Abgeschlossenheit werden zwar seit der Erfindung des Mobiltelefons nachhaltig gestört, doch die eigenartige hypnotische Qualität einer Eisenbahnfahrt fasziniert mich nach wie vor. Die meisten Eisenbahngeschichten beruhen übrigens auf Begebenheiten, die ich tatsächlich auf meinen Reisen erlebt habe. Züge fahren ins Abenteuer.

Erstmals habe ich in diese Sammlung auch einige kurze Gedichte aufgenommen. Ich schreibe schon seit meiner Schulzeit Gedichte, und gelegentlich habe ich im Laufe der Jahre auch einzelne Arbeiten veröffentlicht, doch im Grunde hatte ich immer das Gefühl, die Poesie sei viel zu persönlich, als dass ich sie anderen Menschen auf diesem Weg anbieten könnte. Andererseits mag es aber auch an der Zeit sein, aus meinem Versteck heraus ans Licht zu kommen.

Ich hoffe, Sie haben Freude an den Tränen der Isis.

Das Vermächtnis der Isis

1

»Nein!«

Louisa Shelleys Weigerung kam postwendend. »Ich will sie nicht sehen!«, rief sie gequält.

Dabei war die Botschaft des Mädchens so unschuldig gewesen. Es war mit einem dampfenden Krug heißen Wassers eingetreten, als Louisa am Schlafzimmerfenster stand und nach draußen starrte.

»Meine Herrin sagt, ich soll Ihnen ausrichten, dass heute Abend eine Überraschung auf Sie wartet, Mrs. Shelley. Wir haben unerwartete Gäste, und sie weiß, dass es alte Freunde von Ihnen sind. Es sind Mr. und Mrs. David Fielding.« Das Mädchen lächelte und war offenbar stolz, dass es die frohe Kunde überbringen durfte. »Sie sind eingetroffen, während Sie zum Malen draußen waren.«

Doch als das Mädchen Louisas entsetzte Reaktion sah, riss es erschrocken die Augen auf. Anfangs war Kirsty angesichts des berühmten Gastes fast vor Ehrfurcht erstarrt. Louisa Shelley war eine bekannte Aquarellmalerin, und die Bilder und Gemälde von ihren Reisen durch Ägypten nach 1860 waren sogar in Londoner Galerien ausgestellt worden, wie man Kirsty erzählt hatte. Außerdem war sie von der Eleganz und Schönheit der Künstlerin sehr eingenommen. Louisas Haar war von einem glänzenden Walnussbraun, an den Schläfen erschienen die ersten silbernen Strähnen. Louisa trug anmutig fließende Kleider in den kräftigen Farben von Edelsteinen, die ganz anders aussahen als die Garderobe der Hausherrin Sarah Douglas. Genau genommen waren sie sogar völlig anders als alle Kleider, die Kirsty je gesehen hatte. Ihre Ehrfurcht hatte sich rasch in Anbetung verwandelt, als Louisas charmantes Wesen ihr Herz gewann. Doch jetzt erhellte kein Lächeln ihr Gesicht. Auch keine freudige Erregung, die Kirsty erwartet hatte. Louisa war erbleicht, das Gesicht bar jeder Lebendigkeit.

»Aber ...« Kirsty war so schockiert, dass sie unversehens eine Indiskretion beging. »Es wird Lady Douglas das Herz brechen. Sie ist so aufgeregt, sie hat ein Festessen bestellt, und die Köchin ist auch schon ganz aus dem Häuschen. Es kommt ja nicht oft vor, dass wir so vornehme Gäste bewirten können.«

Im Glen Douglas House hatte man früher oft Musik und Gelächter gehört, doch Sir James gab nicht mehr viel auf Gesellschaft, seit die fünf Kinder erwachsen waren und ihre eigenen Wege gingen. In den letzten Jahren war Sarah viel allein gewesen. Während eines Besuchs bei ihrer ältesten Tochter in London hatte sie Louisa als Freundin einer Freundin kennen gelernt, und die beiden Frauen hatten sofort Gefallen aneinander gefunden. Sarah hatte Louisa spontan eingeladen, im Sommer nach Schottland zu kommen und zu malen. Bisher war der Urlaub ein durchschlagender Erfolg gewesen.

Louisa wandte sich bedrückt von Kirsty ab. Es wäre unverzeihlich, nicht zum Essen zu erscheinen. Erst nachdem das kleine Hausmädchen geknickt und das Zimmer verlassen

hatte, machte Louisa ihren wahren Gefühlen Luft. Sie warf sich aufs Bett und vergoss Zornestränen in ihr Kopfkissen. Schon die Erwähnung der Fieldings hatte auf einen Schlag all die Erinnerungen an jenen Aufenthalt in Ägypten wachgerufen, die sie tief in sich begraben wollte. Die Erinnerungen an den Mann, dem sie dort begegnet war und den sie wieder verloren hatte, an den einzigen Mann, den sie jemals wirklich geliebt hatte.

Begonnen hatte es nicht lange nach dem Tode ihres Ehemannes David.

Nur ihr Kummer und die Verzweiflung über das anscheinend sinnlose Leiden ihres guten, freundlichen Mannes, dem sie so sehr zugetan gewesen war, und obendrein ihre immer schlechter werdende Gesundheit hatten sie dazu bewegen können, ihre beiden geliebten kleinen Söhne bei ihrer Großmutter zu lassen und in wärmere Gefilde zu verreisen, um sich zu entspannen und ihre Genesung zu fördern.

Ihre folgenden Abenteuer, die Begegnung mit Hassan, dem Geliebten, für den sie vollständig und bereitwillig alles vergessen hatte, was sie für ihren anbetungswürdigen David je empfunden hatte, das Geschenk, das Hassan ihr gemacht hatte – ein kleines Fläschchen, ein Fundstück aus einem alten Grab –, und die turbulenten Ereignisse, die sich aus dieser so einfachen, großzügigen Geste ergeben hatten, all dies hatte sich nach ihrer Rückkehr nach London gegen sie verschworen und ihren Gesundheitszustand wieder verschlechtert. Immer häufiger wurde ihr unruhiger Schlaf von Alpträumen heimgesucht. Alpträume von der alten Phiole und den beiden Geistern, die sie bewachten. Alpträume, in denen das Wohlergehen ihrer beiden Söhne im Vordergrund stand.

Sarah Douglas' Einladung war in einem günstigen Moment ausgesprochen worden und bot einen willkommenen Anlass, die Jungs zur Großmutter zu schicken – sie brauchten keine zweite Aufforderung, um der Sommerhitze und den Gerüchen Londons zu entfliehen – und auch sich selbst eine nachhaltige Luftveränderung zu gönnen und nach Schottland zu reisen.

Vor ihrem Fenster brannte die Sommersonne heiß auf die terrassenförmig angelegten Wiesen, trieb die duftenden Harze aus den Kiefern und Zedern, die den künstlichen See umgaben, und entfachte das Heidekraut auf den fernen Hügeln zu purpurner Glut. Louisa trocknete ihre Tränen und stand müde auf, warf einen Blick auf ihr Skizzenbuch und den Farbkasten, die am Fenster auf dem Tisch lagen. Die aufgeschlagene Seite zeigte in zarten Wasserfarben eine Narrheit des achtzehnten Jahrhunderts, die vom Urgroßvater ihres Gastgebers erbaut worden war. In diesem Sommer waren Louisas Skizzen und Leinwände voller Farben aus Schottland. Das Purpur und Grau der Moore und Berge, das Dunkelgrün der Wälder, die vom Torf schwarzen Flüsse und Lochs. Sieben Jahre zuvor hatten goldene und beige Schattierungen, das Gelb des Sandsteins, die Rosatöne der glutheißen Felsen und die unglaublichen, sich ständig verändernden Farben des Nil vorgeherrscht.

Hassan war ihr Dragoman gewesen, ihr Fremdenführer und Dolmetscher, ihr Lehrer und schließlich auch ihr Geliebter. Sein hübsches Gesicht und seine große Gestalt tauchten in vielen Gemälden auf, die sie in London ausgestellt hatte. Keine Unterschrift erzählte seine Geschichte, nirgends wurde sein Name genannt, und niemand fragte nach ihm. Schließlich war er ja nur ein Einheimischer, ein Teil der Kulisse. Zweimal in den letzten Jahren hatten Gentlemen, bezaubert von Louisas Charme und Schönheit, ihren Mut

zusammengenommen und um ihre Hand angehalten, doch beide hatten enttäuscht das Feld räumen müssen. Sie wussten nicht, dass sie einen Traum als Nebenbuhler hatten. Keiner vermochte sich auch nur eine Sekunde lang vorzustellen, dass das Herz der schönen Frau, die sie so sehr begehrt, immer noch dem großen dunklen Mann gehörte, der aus unerfindlichen Gründen auf allen ihren Bildern verewigt worden war.

Die Fieldings wussten, was es mit Hassan auf sich hatte. Sie hatten erfahren, wer er war und was er ihr bedeutete. Die Dahabijah der Fieldings war im Konvoi mit dem Boot der Forresters gefahren, auf dem auch Louisa selbst und Hassan als ihr Diener reisten. Sie wussten auch, wie er gestorben war. Sie waren freundlich zu ihr gewesen, und Katherine hatte ihren ältesten Sohn nach ihrer Freundin sogar auf den Namen Louis getauft, nachdem Louise ihr in jener entsetzlichen Nacht auf dem Nil bei der vorzeitigen Geburt beigestanden hatte.

In Luxor hatten sie sich getrennt. Louisa wollte die Forresters und Fieldings verlassen und mit dem Dampfer nach Norden fahren, um die Rückreise nach England anzutreten, und so hieß es Abschied nehmen unter vielen Tränen und Umarmungen und Versprechungen, sich wieder zu sehen. Augusta Forrester hatte in den vergangenen Jahren oft geschrieben, ohne jedoch Ägypten jemals wieder zu erwähnen. Sie hielt sich taktvoll zurück, und ihre Briefe waren scherzend und voller beruhigendem Klatsch, wofür Louisa sehr dankbar war. Die Fieldings hatten sich nicht wieder gemeldet, doch Louisa hatte es nicht anders erwartet. Zu viel war geschehen und zu schmerzlich waren die Erinnerungen.

Und jetzt waren sie hier. Sie hatte keine Zeit mehr, die Gefühle in sich wegzusperren, die durch die bloße Erwähnung des Namens geweckt worden waren, keine Zeit mehr, die Erinnerungen zu unterdrücken und sich gegen die Vergangenheit zu wappnen. Sie sah sich in einen Strudel von Erinnerungen, Sehnsucht und Kummer geworfen. Sie blickte noch einmal auf die Skizze, bückte sich, zerrte das Blatt mit dem Bild aus dem Buch und riss es in der Mitte durch.

Die Fieldings saßen bereits im großen Salon des Glen Douglas House, als Louisa sich endlich überwinden konnte, nach unten zu gehen. Katherine bemerkte sie als Erste. Sie stand ungelenkt auf und lächelte, dann streckte sie die Arme aus. »Louisa! Meine liebe, liebe Louisa, wie geht es Ihnen? Ich konnte es kaum glauben, als Sarah uns sagte, dass Sie hier zu Gast sind!« Sie küsste Louisa auf beide Wangen. Als sie stand, wurde der Grund ihrer steifen Bewegungen offenkundig. Sie erwartete ein Kind.

Louisa erwiderte das Lächeln und drehte sich zu David Fielding um. »Wie geht es Ihnen beiden? Wie ich sehe, soll es bald Familienzuwachs geben?«

David nickte. »Wir haben bereits drei Kinder, sie sind mit den Kindermädchen oben. Und wie Sie sehen, erwarten wir ein Viertes.« Er warf seiner Frau, die ein wenig selbstgefällig nickte, einen liebevollen Blick zu. »Sie müssen unbedingt Louis kennen lernen, er ist der wundervollste Junge geworden, den man sich nur wünschen kann.«

»Ich habe nichts anderes erwartet«, erwiderte Louisa. Sie hoffte nur, er werde nicht zu einer langatmigen Erklärung ansetzen, woher sie einander kannten. Doch wie es schien, hatte Sarah bereits die Geschichte über Louis' dramatische Geburt gehört. Ob aus Taktgefühl oder rein zufällig, jedenfalls wechselte sie geschwind das Thema.

»Die Herren wollen morgen auf die Jagd in die Berge gehen, Louisa. Ich dachte, wir könnten vielleicht einen ruhigen Tag in den Gärten verbringen oder eine kleine Kutschfahrt machen?« Sie wandte sich mit hochgezogenen Augenbrauen an die neu eingetroffenen Gäste. »Aber natürlich nur, wenn Katherine danach zumute ist.« Sarah, eine gut gewachsene, attraktive Frau mit elegant gewelltem ergrauendem Haar, betrachtete ruhig und mit wissenden blauen Augen ihre Gäste.

Bevor Katherine auf ihren Vorschlag etwas erwidern konnte, wurde die Tür ein zweites Mal geöffnet, und eine weitere Frau trat in den Raum. Es war David Fieldings Schwester Venetia, wie Louisa seufzend erkannte. Die jüngere Frau war in den letzten fünf Jahren trotz des eng geschnürten Korsetts ein wenig fülliger geworden, das Gesicht war verhärtet, die Mundwinkel nach unten gezogen und die Augen lagen etwas tiefer in den Höhlen. Doch sie war immer noch eine schöne Frau. Unwillkürlich blickte Louisa auf Venetias Hand, als sie ihr entgegen ging und sie begrüßte. Kein Trauring. Das war auch kein Wunder, wenn sie ständig im Schlepptau ihres Bruders und ihrer Schwägerin blieb.

Venetias Lächeln vermochte nicht ganz die Augen zu erreichen, als sie Louisa begrüßte. Der Kuss fiel höchst oberflächlich aus und war kaum mehr als ein kleiner Lufthauch auf Louisas Wange. »Wie geht es Ihnen denn jetzt?« Sechs harmlose Worte, die voller Abneigung und Anspielungen waren.

»Gut, vielen Dank.« Louisa lächelte und wandte sich ab, um sich einen Sitzplatz zu suchen. Etliche schlagfertige Fragen und Erwiderungen gingen ihr durch den Kopf, doch sie verwarf sie alle. Schweigen war der würdevollste Weg.

Venetia setzte sich neben Sarah Douglas und glättete die verknitterte Seide ihres Rocks über den Knien. »Dann hat Ihre Neugierde also doch noch die Oberhand behalten, Louisa. Sie konnten sich nicht vom Glen Douglas House fern halten.« Hinter ihrem Lächeln verbarg sich eine gehörige Portion Gift. »Sie wissen natürlich, dass er nicht hier ist? Er ist auf Reisen in Übersee.«

Louisa runzelte die Stirn. »Verzeihen Sie, bitte. Von wem sprechen Sie gerade?« Sie blickte zu ihrem Gastgeber, der am Kamin in ein angeregtes Gespräch mit David Fielding vertieft war. Die beiden Männer hatten Whiskygläser in den Händen. Die Feuerstelle hinter ihnen war mit einem Arrangement aus Sumpfmyrte und Heidekraut geschmückt.

»Über Lord Carstairs natürlich.« Venetias Wangen bekamen ein wenig Farbe.

Louisa starrte sie an, und ihr eigenes Gesicht wurde so bleich, dass die Gastgeberin sich bereit machte, sofort aufzuspringen, falls Louisa ohnmächtig werden sollte. »Roger Carstairs lebt hier in der Nähe?«, flüsterte Louisa.

Sarah Douglas nickte. »Dann kennen Sie ihn ebenfalls? Aber natürlich, Sie müssen ihm in Ägypten begegnet sein. Wir sind Nachbarn, meine Liebe. Carstairs Castle ist keine zwei Meilen von hier entfernt.«

Louisas Mund wurde trocken. Der Ansturm der Emotionen, der in ihr losbrach, ließ sie einen Moment lang keine Worte finden. Roger Carstairs – der Mann, der in Ägypten um ihre Hand angehalten hatte. Der Mann, der sie verführen wollte und der sofort sehen und erkennen konnte, dass die kleine Flasche, die Hassan ihr geschenkt hatte, gewaltige übernatürliche Kräfte barg. Der Mann, der, als sie sich weigerte, ihm die Flasche auszuhändigen, schließlich den Tod ihres geliebten Hassan herbeigeführt hatte. Ein derart

vom Bösen durchdrungener Mann, dass bereits die bloße Erwähnung des Namens in allen englischen Adelshäusern, mit denen er Umgang pflegte, äußerstes Unbehagen hervorrief. Ein Mann, den Venetia schon damals sehr geschätzt hatte.

Louisa, sich wohl bewusst, dass Katherines Blick voller Mitgefühl und Freundlichkeit war, während Venetia hasserfüllt schien, fand endlich ihre Stimme wieder.

»Mir war gar nicht bekannt, dass er hier lebt.« Sie holte tief Luft. »Wie eigenartig. Ich habe allerdings gehört, er sei nach unserem ...« Jetzt klang ihre Stimme belegt. »Dass er nach unserem Aufenthalt in Ägypten nicht wieder nach Großbritannien zurückgekehrt sei.«

Sarah ging zum Tisch und schenkte ein Glas Ratafia ein. Lächelnd gab sie es Louisa. »Er hat einen gewissen Ruf, das muss ich zugeben. Und er ist nicht oft daheim. Seine beiden Söhne leben auf Carstairs Castle. Wenn ihr Vater auf Reisen ist, stehen sie meines Wissens unter Aufsicht eines Hauslehrers, der zugleich ihr Vormund ist. Ab und zu kommt der Vater nach Hause, um sie zu besuchen. In der letzten Zeit haben wir ihn allerdings nicht mehr gesehen. Freilich zieht er es ohnehin vor, mit seinen Nachbarn keinen Umgang zu haben.« Sie blickte von Venetia zu Katherine und dann wieder zu Louisa, und auf einmal funkelten ihre Augen unternehmungslustig. »Ich habe eine Idee!« Sie ließ sich neben Katherine auf die Ottomane fallen. »Wir können morgen zum Schloss fahren. Er unterhält dort ein Museum. Ich glaube, es befindet sich bei den Ställen. Einer unserer Freunde war dort und hat es sich angesehen. Lord Carstairs' Diener würden es uns gewiss zeigen. Wie ich hörte, soll es sehr interessant sein. Er hat unlängst ein Jahr in Indien verbracht, und danach reiste er nach Amerika. Er besitzt eine Sammlung faszinierender Objekte von amerikanischen Indianerstämmen. Gefiederten Kopfputz, Friedenspfeifen, alle möglichen Dinge.« Ihre Augen blitzten. »Wollen wir hinfahren?«

Louisa war hin- und hergerissen. Zum einen scheute sie davor zurück, sich dem Schloss zu nähern. Andererseits wollte sie aber sehen, wo Roger Carstairs lebte, und auch die Kuriositäten bestaunen, die er von seinen Reisen mitgebracht hatte. Vermutlich waren das Dinge wie das alte Fläschchen, das Hassan ihr geschenkt hatte und das Carstairs unbedingt seiner Sammlung hatte einverleiben wollen. Er war sogar bereit gewesen zu töten, um die Flasche, die in diesem Augenblick im Geheimfach des Sekretärs in ihrem Londoner Haus versteckt war, in seinen Besitz zu bringen. O ja, sie brannte darauf, sich alles anzusehen, solange sie nur über jeden vernünftigen Zweifel hinaus sicher sein konnte, dass der Hausherr nicht persönlich anwesend war.

Carstairs Castle war ein grauer Steinbau mit Türmchen und Zinnen, die sich über kleinen Fenstern und dicken, alten Mauern erhoben. Als ihre Kutsche zwischen Rhododendronbüschen den gewundenen Weg zur Burg hinauffuhr, starrten die vier Damen erwartungsvoll und neugierig hinaus. Seine Lordschaft hatte die Büsche aus Indien mitgebracht, und sie gediehen prächtig. Der Bote, der am Vorabend hinübergeritten war, um sich zu erkundigen, ob der Besuch genehm sei, war mit der Zusicherung zurückgekehrt, Lord Carstairs' Verwalter, Mr. Dunglass, werde die Damen empfangen und persönlich durch die Gärten und das Museum seiner Lordschaft führen.

Der Verwalter, ein kleiner rothaariger Mann im traditionellen Kilt, erwartete sie vor

dem Hauptturm am Fuß der Treppe und trat höflich vor, um die Besucher zu begrüßen.

Louisa stieg als Letzte aus der Kutsche und sah sich nervös um. Die Anlage strahlte Wohlstand aus und schien gut gepflegt zu sein. Wege und Zufahrt waren ordentlich vom Unkraut befreit und geharkt, rings um die Mauern waren Blumen in Beeten gepflanzt. Sie schaute hoch, als sie ein Kribbeln im Nacken spürte. Wurden sie beobachtet? So viele schmale, tief ins Gemäuer gesetzte Fenster, dunkel und schattig hier an der Westseite der Burg, überblickten die Zufahrt und die Hügel. Hundert Augenpaare konnten sie unbemerkt von dort beobachten. Ihr wurde bewusst, dass die anderen sich bereits entfernt hatten. Sie waren Mr. Dunglass um den Turm herum gefolgt, und Louisa eilte hinterdrein und schüttelte ihr Unbehagen ab. Der Burgherr wurde frühestens im nächsten Jahr wieder zu Hause erwartet.

Moderne Stallungen und eine Remise, die einen Innenhof umgaben, waren Anfang des Jahrhunderts von Lord Carstairs' Großvater an der Ostseite der Burg errichtet worden. Die Boxen waren leer, da die Pferde seiner Lordschaft draußen auf der Weide standen. Hinter mehreren Doppeltüren waren zweifellos die herrschaftlichen Kutschen abgestellt, und dazwischen, an der Südseite, gab es auch ein kleines Kutscherhaus mit Giebeldach und einem Uhrenturm darauf. Die Fensterläden dieses Gebäudes waren verschlossen, und genau auf dieses Haus steuerte Mr. Dunglass nun zu, während er in seiner Felltasche nach dem großen Eisenschlüssel suchte.

»Hier entlang, Mistress Shelley.« Der Mann hatte die anderen schon die Treppe hoch und durch die Tür bugsiert, als Louisa eintraf. Er wartete auf sie, offen ihren Blick erwidern. Woher kannte er ihren Namen? Sie blieb unten im Hof auf dem Pflaster stehen und sah ihn an. Er schlug die Augen nicht nieder, sein Gesichtsausdruck blieb unbeteiligt, doch hinter dieser Fassade lauerte noch etwas anderes. Aufsässigkeit? Triumph? Der Moment verging, und er wandte den Blick ab. »Die anderen sind schon drinnen, Mistress Shelley. Wenn Sie sich uns anschließen wollen, dann werde ich Ihnen einige Objekte erläutern, die Sie hier drinnen sehen können.« Sein Tonfall war respektvoll und sogar freundlich. Hatte sie sich diesen anderen Gesichtsausdruck gerade eben doch nur eingebildet?

Der Raum, in den sie geführt wurden, war groß und dunkel. Sie blieben stehen und warteten, während ihr Führer die Läden öffnete, damit helles Sonnenlicht den Saal durchfluten konnte. Als sie sich dann umsahen, herrschte zunächst verduztetes Schweigen, und schließlich war es Venetia, die als Erste das Wort ergriff. »Du meine Güte.« Sie schnaufte und lachte nervös. »Wie erstaunlich!«

Die Gegenstände, die unmittelbar vor ihnen ausgestellt waren, die Bogen und Pfeile, den riesigen, wunderschönen Federkopfputz, die Schmuckstücke aus Perlen und die Bisonfelle, hatte Lord Carstairs, wie sie erfuhren, im vergangenen Jahr mit nach Hause gebracht. »Er ist quer durch Amerika gereist«, erklärte der Führer, offenbar von Ehrfurcht ergriffen. »Er hat bei den verschiedenen Stämmen, auf die er traf, eine Zeit lang gelebt. Bei den Sioux und Cheyenne. Sie haben ihn willkommen geheißen, und er hat die Friedenspfeife mit ihnen geraucht.« Er deutete auf die große, mit farbigen Bändern und Federn geschmückte Pfeife. »Er hat ihre Religion und ihren Glauben erforscht und war Zeuge des Sonnentanzes.« Er hielt inne und erwartete offenbar, beeindruckte Gesichter

zu sehen. »Hinter den amerikanischen Ausstellungsstücken sehen Sie jene, die seine Lordschaft 1870 vom indischen Subkontinent mitgebracht hat. Es sind wundervolle Seiden- und Brokatstoffe, wie Sie sicher schon bemerkt haben. Sie stammen aus Hindutempeln, und bei manchen handelt es sich um Geschenke, die er von den Maharadschas und den britischen Würdenträgern erhalten hat, bei denen er sich aufhielt.«

Louisa hörte nicht mehr zu. Sie war an den amerikanischen und indischen Objekten, an einem riesigen, verglasten Bücherregal und an weiteren Schaukästen von jeder Form und Größe vorbeigegangen und befand sich nun im hinteren Teil des Raumes. Dort stand ein ägyptischer Sarkophag aufrecht in der Ecke. Das aufgemalte Gesicht und der Umriss des Körpers waren unverkennbar. Sie schloss die Augen und hielt mühsam ihren Atem unter Kontrolle.

»Ah, Mistress Shelley, Sie haben Lord Carstairs' ägyptische Sammlung entdeckt.« Der Mann stand auf einmal dicht neben ihr und sprach leise und gewinnend.

Sie lächelte nervös. »Er besitzt viele interessante Stücke.«

»So ist es.« Der Verwalter sah sich über die Schulter um. Die anderen drei Frauen hatten sich um einen Glaskasten versammelt und bewunderten eine Unmenge wundervoller Muscheln. »Wampum«, las Venetia staunend von einer Karte im Innern des Kastens vor.

Louisa entfernte sich ein Stück von ihm. Es machte sie nervös, wenn er so dicht neben ihr stand. Sie ging zu einem Tisch in der Nähe und sah sich die Gegenstände an, die dort ausgestellt waren. Einer hob sich von allen anderen ab. Es war eine kleine Statue einer zusammengerollten Schlange. Ohne lange zu überlegen, hob sie das Objekt auf und untersuchte es. »Massives Gold, Mistress Shelley.« Der Aufseher wich nicht von ihrer Seite.

Sie starrte den Gegenstand an, den sie aufgenommen hatte, und hielt unwillkürlich den Atem an. Sie glaubte fast, Roger Carstairs' Stimme im Kopf zu hören: »Nun denn, Mrs. Shelley, so haben Sie mich also endlich aufgesucht ...« Sie klang so lebensecht, dass sie erschrocken aufschaute. Doch sie hatte sich das nur eingebildet. Hastig stellte sie das Objekt wieder an seinen Platz zurück und entfernte sich. Voller Abscheu sah sie sich noch einmal zur Mumie um, dann ging sie weiter, blieb wieder stehen und starrte erschrocken die Wand an. In Elfenbein gerahmt und in einen Terrakottakasten gesetzt sah sie eines ihrer eigenen Aquarelle. Es war ein Bild des Tempels von Edfu.

Sie schnappte nach Luft.

Der Mann neben ihr nickte. »Sie erkennen es natürlich.«

Sie fuhr zu ihm herum. »Woher hat er das?«

»Er hat es gekauft, Mistress Shelley. In London.« Er verneigte sich leicht. Die kleine Geste verriet eine Spur von Spott hinter dem äußeren Anschein von Höflichkeit. »Er hat alle Ihre Ausstellungen besucht, Mistress Shelley.«

Ihr Magen verkrampfte sich vor Angst, als sie seinen Blick erwiderte. »Nun, Mr. Dunglass, ich fühle mich ob dieses Interesses geschmeichelt.« Es gelang ihr, seinem Blick standzuhalten.

Er sah als Erster weg. »Wohlan, Madam, haben Sie denn schon das nächste

Ausstellungsstück gesehen?« Wieder lächelte er. »Ein Exemplar einer der giftigsten ägyptischen Schlangen ...« Er unterbrach sich, als sie sich erschrocken die Hand auf den Mund legte. Im Schaukasten vor ihr lag auf einer Schicht hellen, trockenen Sandes eine zusammengerollte Schlange. Der Kopf mit der gespreizten Haube war hochgereckt, die winzigen Knopfaugen fixierten böse irgendetwas, das sich in der Ferne der Wüste befinden mochte.

Louisa wandte sich mit einem erstickten Schrei ab. So hatte die Schlange ausgesehen, die Hassan getötet hatte. Die gleiche Art, die gleiche Länge, die gleiche Farbe. Auch die Augen waren ähnlich. Starre Knopfaugen. Nichts fehlte.

»Sie ist tot, Louisa.« Katherine kam zu ihr und legte ihr beruhigend eine Hand auf den Arm. »Kommen Sie, schauen Sie die Schlange nicht mehr an.«

»Katherine ...«

»Ich weiß, meine Liebe. Man hat mir alles darüber erzählt. Wie er eine Schlange verhext und auf unsere Dahabijah gelockt hat. Ein Schlangenbeschwörer. Das ist eine böse Magie.« Sie sah sich im Raum um. In der Nähe stand die hölzerne Statue eines Kindes, das eine Schlange in der Hand hielt. »Horus und die Schlangen«, lautete die Inschrift darunter. Sie schauderte. »Schwarze Magie. All seine Bemühungen, sich zu einem so genannten Meister des Okkulten aufzuschwingen, und was hat er nun davon? Einen kleinen Raum in der Provinz und ein paar Kästen mit gestohlenen Erinnerungsstücken.«

»Wie bitte?« Mr. Dunglass hatte ihre Bemerkung gehört und zeigte sich empört. »Nichts von alledem hier wurde gestohlen. Alles wurde gekauft oder freiwillig gegeben.«

»Wirklich?« Louisa sah ihn scharf an.

»Wirklich!« Der Mann starrte zurück.

Katherine schauderte. »Nun, ich beneide ihn nicht darum, wirklich nicht.« Sie streckte den Arm aus und stieß den Glaskasten leicht an. Die Schlange zitterte ein wenig.

Louisa schluckte. Sie zog sich den Schal enger um die Schultern und verließ die ägyptische Ecke. Vor einem amerikanischen Kopfputz mit herrlich schimmernden Federn blieb sie stehen, um die hervorragende handwerkliche Arbeit, die Details und die Perlen zu bewundern.

Auch Katherine ging weiter. Sie kehrte zu Sarah und Venetia zurück, die einige Tonkrüge anschauten, und lachte leise, als Venetia, die den letzten Wortwechsel offenbar nicht verfolgt hatte, auf irgendein Detail des verschlungenen Dekors zeigte.

Das Zischen war so leise, dass Louisa es fast überhört hätte. Im ersten Moment reagierte sie überhaupt nicht, dann drehte sie sich rasch um und sah noch einmal den Schaukasten an. Von ihrem Standort aus konnte sie einen fast unsichtbaren Staubfilm auf dem Glas erkennen. Nichts rührte sich. Sie ballte die Hände zu Fäusten. Wie dumm von ihr. Es war nur ihre Fantasie. Ihre idiotische, fieberhafte, überaktive Fantasie.

Hinter sich hörte sie Venetias Stimme. »Und Lord Carstairs' liebe Jungs? Sind sie denn wohl daheim?« Dunglass grunzte zustimmend. »Jawohl, sie sind hier.« Es klang ein wenig schroff.

»Wir würden sie doch wirklich zu gern einmal kennen lernen, nicht wahr, Sarah?« Venetia hakte sich bei ihrer Gastgeberin ein.

Louisa sah, wie der Verwalter die Augenbrauen fast bis zum Haaransatz hochzog. »Ich habe keine Ahnung, wo die Jungs jetzt gerade sind, Mistress. Da müssten Sie vielleicht besser mit Mr. Gordon, ihrem Hauslehrer, sprechen.« Sein Tonfall ließ erkennen, dass er nicht unbedingt Lust hatte, sich weitere Gedanken über den derzeitigen Aufenthaltsort der Jungen zu machen.

»Das werden wir tun.« Venetia setzte ein gekünsteltes Lächeln auf. »Da wir mit dem lieben Lord Carstairs so gut bekannt sind, hat er doch gewiss den Wunsch, dass wir mal nach seinen Söhnen sehen. Sind sie nicht genau wie Ihr Ältester in Eton, Louisa?« Sie drehte sich um und hob fragend eine Augenbraue.

»Ich glaube nicht«, erwiderte Louisa scharf.

Dunglass schüttelte den Kopf. »Sie wurden von jeder Schule im ganzen Land verwiesen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass seine Lordschaft noch irgendeine Anstalt finden könnte, die sie aufnimmt. Deshalb haben sie jetzt einen Hauslehrer.« Er presste die Lippen zusammen. »Glauben Sie mir, meine Damen, es wäre gewiss besser, ihnen nicht zu begegnen.« Er verschränkte abweisend die Arme vor der Brust.

Sarah und Venetia waren sichtlich schockiert. Venetia äußerte schließlich, was beiden durch den Kopf ging. »Ich glaube, so sollten Sie aber nicht über Lord Carstairs' Söhne sprechen, Mr. Dunglass.«

»Nein?«, schnaubte der Mann. »Ich denke, ihr Vater würde mir beipflichten.«

»Wirklich?« Venetia strahlte ihn an. »Oh, mein Gott. Tja, wenn das so ist ...« Sie klimperte verlegen mit den Wimpern, und Louisa wandte sich abrupt ab. Machte Venetia sich etwa immer noch Hoffnungen auf den unsäglichen Carstairs? Das durfte doch wohl nicht wahr sein. Aber sie reiste, ewig unverheiratet, mit ihrem Bruder und seiner schwangeren Gattin durch die Welt, offenbar immer noch voller Sehnsucht nach einem reichen, adligen Ehemann. Louisa schauderte unwillkürlich. Zweifellos entsprach der gut aussehende Lord Carstairs in jeder nur denkbaren Hinsicht Venetias Vorstellungen. Schließlich wusste sie ja nicht, wie der Mann wirklich war.

»Louisa, meine Liebe? Es ist Zeit, dass wir nach Hause fahren.« Louisa zuckte zusammen, als Sarah ihr sachte die Hand auf den Arm legte. »Haben Sie genug gesehen?«

»Ja, es ist genug.« Louisa blickte zum hinteren Teil des Raumes, wo der Schaukasten mit der ausgestopften Kobra in einem Flecken Sonnenlicht stand, das durchs hohe Fenster hereinfiel. Nichts bewegte sich. Überhaupt nichts rührte sich in dieser Ecke des Raumes. Aber warum machte sie gerade diese Stille so nervös?